

"Ich weiss, dass es Ihr erstes Kind ist, aber trotzdem...!"

Autor(en): **Dare**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

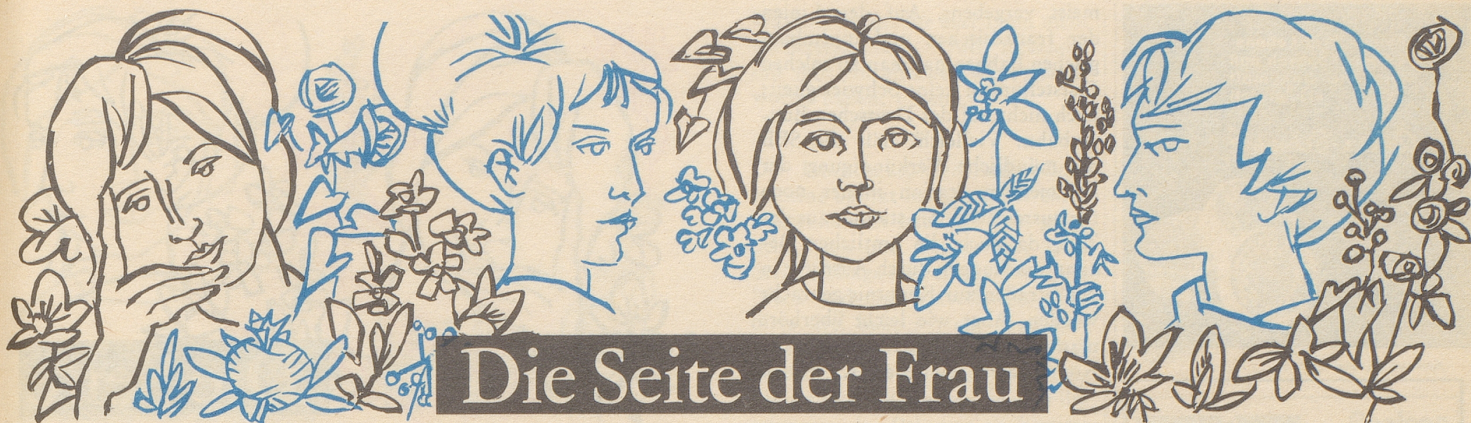
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Nicht umzubringen

Der kleine Bub meiner Freunde sucht mich strahlend heim mit seiner neuesten Errungenschaft im Arm, einer Schildkröte, die er geschenkt bekommen hat, und die er nun unbedingt seinem ganzen Bekanntenkreis vorführen muß. Es ist in der Tat ein Prachtsexemplar. Nicht so ein winziges Zwerglein, wie sie jetzt Mode sind, sondern ein großes, schönes Tier mit bemerkenswerter Zeichnung. «Und, Tante», sagt der Bub atemlos, «die Schale ist ganz toll, die ist so hart, daß man die Schildkröte auf eine Bahnschiene legen könnte, und der Zug könnte drüberfahren, und es würde ihr sogar nichts machen, hat der Edi gesagt.»

Hört, was die alten Hirten sich erzählen . . .

Ich möchte weiß Gott dem Buben die Freude nicht verderben, aber ich habe so meine Schildkröten-erfahrungen hinter mir, und ich möchte nicht, daß der kleine Bub erleben muß, was mein eigener, kleiner Bub damals erlebt hat . . . Kleine Buben und Mädchen haben immer irgendwelche Viecher, und man muß dem Schicksal dankbar sein, wenn es einmal nicht weiße Mäuse oder Goldhamster sind, die sich in geometrischer Proportion vermehren. Ich war also froh, als die Zeit der Schildkröte kam. Das gute Tier verlebte einen schönen Sommermonat im Garten und der Bub war im siebenten Himmel. Er verzichtete sogar zugunsten der Schildkröte auf ein paar seiner Erdbeeren, wenn es welche zum Dessert gab. Die Schildkröte hieß Josefine, obwohl sie vielleicht ein Herr war. Man konnte das nicht so wissen.

Sie trappelte im Garten herum, manchmal sehr flink, und dann wieder furchtbar langsam, aber was weiß man vom Dynamismus der

Schildkröten. Jedenfalls war sie munter und guten Mutes und hatte flinke, glänzende Aeuglein, und vermehrte sich keineswegs und stank nicht und machte keinen Lärm. Sie war ein herrlicher Haus- oder doch Gartengenosse. Ich machte mir aber schon zum voraus Sorgen wegen des Ueberwinterns, denn die Ratschläge, die mir von allen Seiten zuteil wurden, widersprachen sich diametral. Im Keller. Nicht im Keller. In einer durchlöcherten Schuhschachtel. Ja nicht einsperren. Regelmäßig Salat. Ja nicht füttern. Die schlafen doch den Winter durch. Ich war fest entschlossen, einen Tierarzt zu konsultieren oder mir eine Bibliothek mit einschlägiger Literatur anzuschaffen, aber es lag ja alles noch im weiten Feld, wir hatten erst Juni. Und dann hörte ich eines Tages aus dem Garten, wo der Bub mit den Nachbarskindern spielte,

einen markerschütternden Schrei. Und gleich darauf erschien der Bub und hielt in beiden Händen seine Schildkröte. Und mir wurde sehr elend bei ihrem Anblick. Die Schale war in mehrere Stücke zerbrochen, und aus den Spalten floß Blut und die glänzenden Aeuglein waren trüb, und dann erloschen sie und die Josefine war tot.

Ich weiß nicht, wem elender zumute war, dem Buben oder mir angesichts des Kummers des Buben und der toten Josefine. Immerhin brachte ich mit der Zeit den Hergang der Tragödie – denn das war es für den Buben – aus ihm heraus: Also, irgend ein Edi hatte im besten Glauben die Sache mit der Unzerstörbarkeit der Schildkröten zum besten gegeben. «Die könnte ein Lastwagen überfahren» hatte er gesagt, «und es würde ihr überhaupt nichts ausmachen, so eine bäumig harte Schale hat die.»

Nun gab es aber im Garten keine Lastwagen und auf die Straße durften die Kinder nicht. Also mußte man es anderswie probieren. Die Kinder nahmen die Reckstange und ließen sie aus erheblicher Höhe auf die Schildkröte fallen.

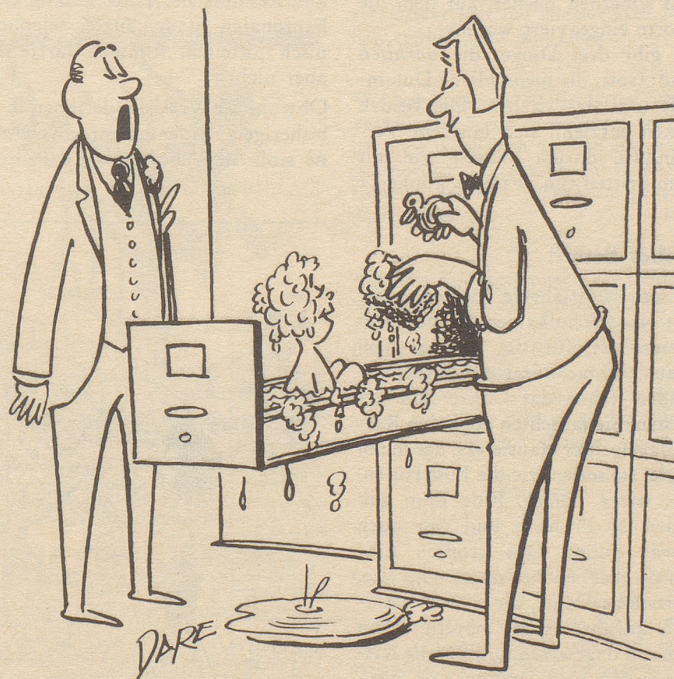
Kein einziges hatte es böse gemeint. Sie waren alle davon überzeugt, daß der Edi recht hatte. Er selber am allermeisten.

Der Bub war lange Zeit untröstlich. Er bekam dann wieder eine Schildkröte, die behandelt wurde wie ein rohes Ei, und die sogar die Winter recht munter überlebte. Und der Bub hatte gelernt, daß es keine unzerstörbaren Lebewesen gibt.

Also, – auf das Risiko hin, einige Illusionen zu zerstören, erzählte ich dem kleinen Nachbarsbübchen diese himmeltraurige Geschichte und er nahm sich sie sehr zu Herzen.

Ich glaube nicht, daß er je irgendwem erlauben wird, mit seiner Schildkröte Belastungsproben anzustellen.

Bethli



«Ich weiß, daß es Ihr erstes Kind ist, aber trotzdem . . . !»

Ein Luxemburger unterstützt (Marie)

In der «Marie» gezeichneten Zugschrift in Nr. 20 wird festgestellt, daß die Stationsschilder der SBB wirklich äußerst sparsam angebracht sind. Wenn ich – ohne Schweizer zu sein – bemerken darf, daß ich seit Jahrzehnten die gleiche Feststellung mache, so mag zu meiner Entschuldigung gelten, daß ich an einer schweizerischen Universität studiert habe und seit vierzig Jahren regelmäßig meine Ferien in der schönen Schweiz verbringe. Ich kenne die Schweizerischen Bundesbahnen und schätze sie wirklich. In ihrem ganzen Netz mag es kaum noch dreißig Kilometer geben, die ich nicht wenigstens einmal befahren habe. Wie oft bemühte ich mich, unterwegs zu entdecken, welcher Ort nun vorbeiflitze, doch